

Berührende Sozialsatire

Die verleugnete Tochter haust im Kamin. Ihr Vater neigt zu handgreiflichen Wutausbrüchen, beschimpft sie als „dumme Dienerin“. Ist das noch Rossinis vermeintlich harmlose Märchen-Oper „La Cenerentola“?

In Michael Hampes Inszenierung für die Salzburger Festspiele jedenfalls fehlten billiger Klamauk und bunte Comic-Kostüme. Aschenputtels hartes Schicksal stand im Zentrum – eine berührende Sozialsatire. Im 1. Akt entkommen einem permanent unwillkürliche Seufzer. „Arme Angelina!“ Das liegt auch an den Sängern: Ann Murray ist eine weich timbrierte, sehr menschliche Cenerentola. Vokal-Akrobatik wird nie zum leeren Show-Off. Genauso empfindsam wohlklingend: Francisco Araiza als Don Ramiro. Zum Glück wendet sich dann das Blatt. Nur Walter Berrys Don Magnifico bleibt auch weiterhin diabolisch-durchtrieben, genussüchtig. Dennoch wirkt das alles nie ideologisch verbissen. Weil der Chor mit ironischen Gesten kommentiert. Weil die rasante Personenführung ständig was fürs Auge bietet. Nur von Riccardo Chailly wünschte man sich zeitweilig eine Spur mehr Italianità statt Klangsensualismus. Aber womöglich geht einem auch deshalb Angelinas Los so nahe. Zuletzt kommt sie ja doch zu ihrem Recht. Man atmet erleichtert auf.

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★

Rossini, La Cenerentola; Ann Murray (Angelina), Francisco Araiza (Don Ramiro), Gino Quilico (Dandini), Walter Berry (Don Magnifico) u.a., Chor der Wiener Staatsoper, Wiener Philharmoniker, Riccardo Chailly; Inszenierung: Michael Hampe, Bühnenbild und Kostüme: Mauro Pagano; Bildregie: Claus Viller (1988, live) Arthaus/Naxos DVD 100 214 (171')



Hinhören und wegschauen!

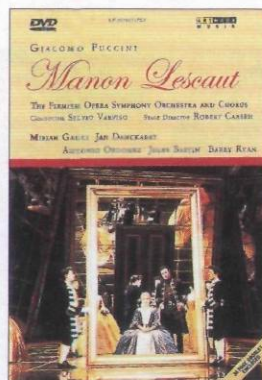
Man liest ja immer wieder, dass Sangsstars absagen, weil sie in einer Inszenierung vom Typ „Regietheater“ nicht mitwirken wollen – jüngst etwa Barbara Frittoli und Vincenzo la Scola in Götz Friedrichs „Luisa Miller“-Wiederaufnahme. Seltenerweise hört man nie, dass sie absagen, wenn eine Produktion mit allerlei historischem Plunder auf „szenische Werktreue“ zielt. Konkret: Was Wolfgang Brendel als Oberpriester des Dagon 1981 in San Francisco als Kostüme zu tragen hatte, scheint aus einem schlechten Remake von „Ben Hur“ zu stammen – unsäglich. Das gilt auch für die ganze Szene: Offenbar sehen so Produktionen aus, für die amerikanische Sponsoren gerne hohe Schecks ausstellen und bei der man sein Gehirn besser an der Garderobe abgibt.

Doch die Aufzeichnung stammt von 1981 – sprich: als beide Protagonisten in der reifen Blüte ihrer vokalen Karriere standen. Das macht den zweiten Akt zum opulenten Gesangerlebnis. Um Shirley Verretts Dalila ist alle nötige Exotik, und sie singt mit mal betörend süßem, mal verrückt dunkel strömendem Mezzosopran eine unwiderstehliche Verführerin. Folglich singschauspielt Plácido Domingo mit all seinem Feuer – packend. Beider Stimmen mischen sich auch noch wunderbar. Diese 25 Minuten lohnen. Der Rest ist Wegschauen.

Wolf-Dieter Peter

Szenisch ★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Saint-Saëns, Samson et Dalila; Plácido Domingo (Samson), Shirley Verrett (Dalila), Wolfgang Brendel (Hoher Priester), Arnold Voketaitis (Abimelech), Kevin Langan (Alter Hebräer), Christian Holder (Tänzer) u. a., Chor und Orchester der San Francisco Opera, Julius Rudel, Regie: Nicolas Joël, Bühnenbild: Douglas Schmidt, Bildregie: Kirk Browning (1981, live) Arthaus/Naxos 100 202 (111 Min.)



Kammermusik im goldenen Käfig

In der Wüste der Eitelkeiten: Hinten türmt sich goldener Unrat. Vorne: eine glitzernde Schatulle. Mit letzter Kraft schleppt sie sich zu ihr, öffnet und legt funkelnendes Geschmeide an. Denn sie will schön sein, auch im Tod. Manon, die Karrierefrau, das nach Liebe gierende Luxus-Weib. Diese Facetten bringt Robert Carsen nicht nur im Finale zwingend auf den Punkt. So abstrakt, so poetisch er Aufstieg und Fall der Manon Lescaut erzählt – Puccinis Vorgaben werden immer erfüllt. Nur die Pariser Scheinwelt geriert sich in windschiefen Spiegelwänden. Das irritiert, das erzeugt Spannung; und es macht klar: Manon ist das Produkt feudaler Strukturen. Die hilflose Femme fragile ist Miriam Gauci deshalb noch lange nicht. Kraftstrotzend und mit samtener Piano-Kultur stürzt sie ins eigene Unheil. Antonio Ordoñez gibt der Figur des Des Grieux scharfe Kontur. Ebenso stark in der Gestaltung: Jules Bastin als Lüstling Geronte. Widerspricht das nicht der Musik? Ihrem süßlichen Melos? Nicht bei Silvio Varviso, begnadeter Begleiter und subtiler Klangregisseur in Personalunion. Obwohl er nie in den Vordergrund drängt, macht er feinste Kammermusik im goldenen Käfig.

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Puccini, Manon Lescaut; Miriam Gauci (Manon), Antonio Ordoñez (Des Grieux), Jan Danckaert (Lescaut), Jules Bastin (Geronte), u. a., Chor und Orchester der Flämischen Oper, Silvio Varviso; Inszenierung: Robert Carsen, Ausstattung: Anthony Ward; Bildregie: Dirk Gryspielt (1991, live) Arthaus/Naxos DVD 100 224 (124')

CLASSICAL NEWS



NEUHEITEN JANUAR 2002

Esa-Pekka Salonen: Der Dirigent als Komponist.

Wuchtig-vital wie die kalifornische Metropole Los Angeles selbst: 1997 hatte der charismatische Chefdirigent **Esa-Pekka Salonen** für sein Orchester und dessen Stadt die **L.A. Variations** komponiert – ein klangstarkes Demonstrationsobjekt dafür, was ein amerikanisches Spitzenorchester unter finnischer Leitung zu leisten imstande ist. Weitere **Weltersteinspielungen** ergänzen das Programm des Doppel-Künstlers Salonen, darunter die **Five Images after Sappho** mit **Dawn Upshaw** als Solistin. (CD 89158)

Sony Classical
CD des
Monats



The Original Jacket Collections: Bernstein und Horowitz.

Schmuckstücke, zweier Jahrhundert-Künstler würdig: Zwei bildschöne, limitierte Boxen mit je 10 CDs, jede entspricht optisch und inhaltlich einer der legendären Original-LPs! (CD 89750 Bernstein / CD 89765 Horowitz)

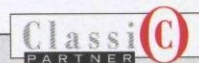
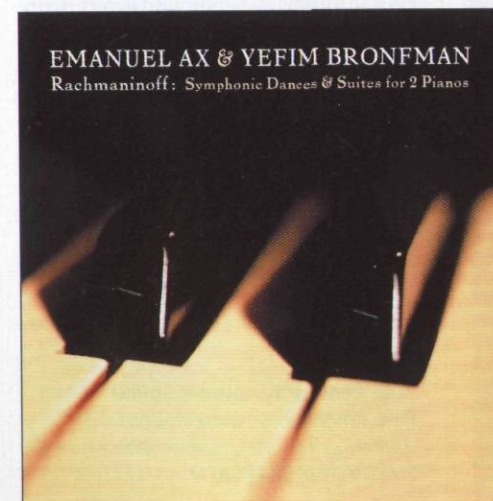


Italienische Arien mit Jane Eaglen

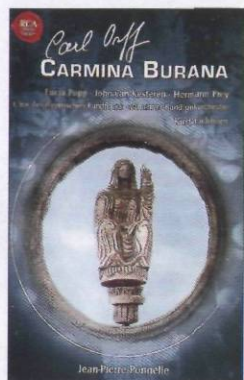
„Eine Riesenstimme mit enormer Strahlkraft“ attestierte RONDO kürzlich der englischen Sopranistin **Jane Eaglen**. Neben dem Wagner-Fach („Die beste lebende Brünnhilde“ – Opera) war stets auch das italienische ihr ureigenes Repertoire. Auf ihrem neuesten Album singt die stimmgewaltige Diva Publikums- und Opernarien – u.a. von Boito und Ciléa. (CD 89443)

Emanuel Ax und Yefim Bronfman: Rachmaninoff x 2.

Der vollgriffig schwelgende Klaviersatz Sergej Rachmaninoffs multipliziert mit zwei – mit zwei Meisterpianisten, um präzise zu sein! **Emanuel Ax** und **Yefim Bronfman** haben sich Seite an Seite dem Werk für zwei Klaviere Rachmaninoffs gewidmet: echte Raritäten einer ganz besonderen Virtuosenkunst – darunter auch die nur selten zu hörenden „Sinfonischen Tänze“. (CD 61767)



AUSGEWÄHLTE KLASSIK-FACHGESCHÄFTE:
Berlin: L & P Classics · Dussmann · Das KulturKaufhaus GmbH · Vincero Classic Temple · Bonn: Bouvier · Gilde Buchhandlung GmbH & Co. KG · Darmstadt: City CD · Erlangen: Musica Records & Books · Frankfurt/Main: Phonohaus GmbH · Freiburg: Compact Disc Center GmbH · Rombach GmbH Klassische Musik · Hamburg: classic cabinet · Harse CD im Hanseviertel GmbH · Hannover: Schmorl & von Seefeld Nachf. GmbH · Heidelberg: Musikhaus Hochstein · Karlsruhe: Musikhaus Schläpke GmbH · Kiel: da capo Musikhandel GmbH · Ruth König Klassik · Köln: Das Kölner Buchhaus Gonski · P. J. Tonger GmbH · Leipzig: opus 61 GbR · Lübeck: Musikhaus Ernst Robert KG · München-Gladbach: Geronne · München: Ludwig Beck am Rathaus · Nürnberg: Lasersound · Regensburg: Stereo 2000 · Saarbrücken: Saraphon Schallplattenhaus GmbH · Stuttgart: Schallplattenhaus Lerche · EINKLANG · Tübingen: Rimpot Tondräger Handels GmbH



Maskeraden-Time

Der Text soll mit Mitteln der Musik Klang werden, mit Mitteln der Darstellung soll er Bild werden – so Carl Orffs künstlerisches Credo. In seiner Geburtsstadt München entstand Mitte der siebziger Jahre eine Verfilmung der „Carmina Burana“. Regie: Jean-Pierre Ponnelle. Dem Stück szenisch gerecht zu werden, ist sicher keine leichte Aufgabe. Ponnelle löste sie auf wunderbare Weise. Aber wie? Zum einen, indem er fließende Bewegungen als bewussten Kontrapunkt zur rhythmischen Strenge einsetzte; zum anderen, indem er einige für das Mittelalter typische Topoi konsequent beibehielt. Dies galt auch für die Kulissen. Die Frühlingsbilder wirken aus heutiger Sicht mitunter nah am Kitsch – überladen und farblich von zweifelhafter Intensität; dabei stellen sie nichts anderes dar als eine subtile Erweiterung des locus amoenus. Ganz und gar nicht kitschig, sondern überwältigend schauerlich gleich der Beginn: die Maskerade im Winter, das unablässig sich drehende Rad der Fortuna.

Auch die musikalische Seite gibt, trotz einem etwas sentimentalisierten Hermann Prey, allen Grund zur Freude. Kurt Eichhorn, einer der ersten Dauer-Anwälte in Sachen Orff, lässt das Münchner Rundfunkorchester mit geballter (rhythmischer) Eindringlichkeit ebenso wie mit schlankem (melodischem) Feinschliff agieren. Auch die Chöre: tadellos. Vor allem aber Lucia Popp singt hingebungsvoll: silbrig klar ihre Tongebung, überlegen ihre Phrasierung. Schade nur, dass Bild und Ton mitunter um eine Haarsbreite auseinanderliegen.

Christoph Vratz

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★

Orff, Carmina Burana; Lucia Popp, John van Kesteren, Hermann Prey, Tölzer Knabenchor, Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchner Rundfunkorchester, Kurt Eichhorn; Insz.: Jean-Pierre Ponnelle (1975) RCA/BMG DVD 74321 85285 9 (78 Min.)



Zauberkasten ohne Bilder

Eine stolze Garde von Komponisten des 20. Jahrhunderts zieht vorbei – vor unseren Ohren, aber nicht vor unseren Augen. Daher scheint der Sinn dieser DVD als Ton- und Bild(!)-Datenträger mehr als fragwürdig. Außer einigen Zeilen Text zu jedem Stück und einigen Probenfotos zu den Konzerten vom Januar bzw. Dezember 2000 aus der Hamburger Musikhalle gibt es nichts zu sehen. Sehr seltsam, ein solches Konzept.

Zumal das, was unseren Ohren geboten und unseren Augen vorenthalten wird, wirklich ein Vergnügen ist. Und zwar in drei Akten: Erstens „Programm-Musik“ mit Werken von Bernstein, Adams, Honegger und Mosolov; zweitens „Marches + Rag Time“ mit Korngold, Kagel, Hindemith und Prokofieff; und drittens neun verschiedene „Tänze“ von Ravel bis Copland. Ingo Metzmacher leitet ein glänzend aufgelegtes Philharmonisches Staatsorchester Hamburg. Wie hier Hindemiths „Rag Time“ auf Messer und Schneide zubereitet wird, das ist schlicht umwerfend. Bei Khachaturians „Säbeltanz“ hört man, wie bis auf die letzte musikalische Klinge gefochten wird. In „Mambo“ aus der „West Side Story“ sprühen alle orchestralen Funken. Metzmacher zaubert aus seinem philharmonischen Instrumental-Baukasten dynamische Feinstabstufungen hervor und liefert rhythmische Kabinettstückchen. Keine Punktierter, die unter den Tisch fällt; kein Streicherpiano, das sich ungezogen vordrängt. Alles wirkt wie aus einem Guss – die Hamburger musizieren mit einem exquisiten Maß an Selbstverständlichkeit und Frische.

Christoph Vratz

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

20th Century Symphonic Sound
Philharmonisches Staatsorchester Hamburg, Ingo Metzmacher (2000) EMI DVD 4925649 (70 Min.)



Etikettenschwindel

Man greift sich an den Kopf. Soll das ein Video sein? Laut Cover: ja. Doch von laufenden Bildern keine Spur. Zu Beginn zeigt der Bildschirm die Titelauswahl. Das kennt man. Nur: Es bleibt 60 Minuten lang dabei. Des Rätsels Lösung steht am Back-Cover. Ganz unten, das Kleingedruckte: „Diese DVD enthält ausschließlich Audio-Material. Der Videokanal beinhaltet die Menüführung.“

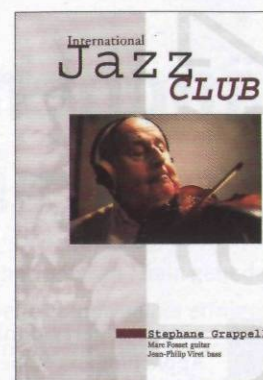
Dass Berlin Classics eine ganze Serie mit Pseudo-Videos veröffentlicht, ist eine Sache. Ärgerlich indes, dass es sich hier gerade um Rudolf Kempes letzte Einspielung handelt, die sicher auch optisch ein Gewinn wäre. Allein um zu sehen, wie einer dirigiert, wenn das Orchester zum hochsensiblen Instrument wird. Das zeigt schon Strawinskys „Feuervogel“. Statt ruppiger Effekte: fein austarierte Klangfarbendramaturgie in weiten Spannungsbögen. Deshalb verströmt auch Brittens „Sinfonia da Requiem“ eine menschliche Wärme, die ich so noch in keiner Aufnahme gehört habe. Im „Lacrymosa“ dialogisieren Flöten und Posaunen im ruhigen Fluss (ab Ziffer 5). Die ausgedünnten Stellen im „Dies irae“ gewinnen kompakte Dichte.

Wie solch kontrollierte Hingabe zustande kommt, zeigt der Bonus-Track mit Proben zu Beethovens „Egmont-Ouvertüre“: minutiöse Arbeit an Übergängen und Phrasierung, lange Leine an opulenten Tutti-Stellen. Da merkt man auch ohne Bilder, dass Kempe seinen Musikern ein feinfühliges Partner war.

Oliver Wazola

Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★

Britten, Sinfonia da Requiem op. 20; Strawinsky, L'Oiseau de feu (Fassung 1919); Staatskapelle Dresden, Rudolf Kempe (1976); Plus: Proben zu Beethovens Egmont-Ouvertüre (1970) Berlin Classics/edel DVD 14018BC (60')



Lieblos aufbereitet

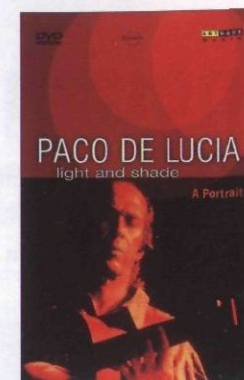
Es muss ein großartiges Konzert gewesen sein, das der Geiger Stéphane Grappelli 1991 in Warschau gab. So großartig, dass sich der Begleittext dieser DVD zu entlarvender Redundanz hinreißen lässt: „Die Presse“, heißt es da, „bestätigte den Erfolg dieses historischen Ereignisses, indem sie das Konzert als ‚das größte historische Ereignis in der Jazzgeschichte Polens‘ bezeichnete.“ Liest eigentlich niemand Korrektur, was man da veröffentlicht? Hört und sieht sich niemand an, was man vor den Kunden wirft?

Wieder einmal wurde hier in gieriger Hoffnung auf den boomenden DVD-Markt gute Musik schludrig und billig verpackt, lieblos aufbereitet. Es mag noch lizenzrechtlichen Gründen zuzuschreiben sein, wenn Gaststar McCoy Tyner, der auf einem der Titel auftritt, auf der Hülle der DVD mit keinem Wort erwähnt wird. Es mag die Spontaneität der Kamera- und Klangleute in Warschau überbeansprucht haben, dem Pianisten auch angemessen Bild und Ton zu verschaffen. Man hat aber auch mit dem Kerntrio Schwierigkeiten. Marc Fossetts Gitarre klingt, als würde sie durch eine ganze Leiste von Effektgeräten gejagt. Und wenn Jean-Philip Viret eines seiner seltenen Soli spielen darf, tönt das wie aus dem Mittelwellenradio – ohne Bass und Substanz. Dabei ist der Spaß der Musiker in den zwei, drei Kameraeinstellungen, die man ihnen zubilligt, durchaus sichtbar, und mit einiger Phantasie kann man dieses „historische Ereignis“ vielleicht wirklich nachvollziehen – leicht ist das aber nicht.

Stephan Richter

Szenisch ★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★

Stéphane Grappelli, International Jazz Club; Stéphane Grappelli (v), Marc Fosset (g), Jean-Philip Viret (b) (1991) Cascade/in-akustik DVD 53001 (105')



Faszinierendes Portrait

Paco De Lucia ist der bekannteste Flamenco-Gitarrist unserer Zeit und hat sich mit Al Di Meola und John McLaughlin, mit Chick Corea und anderen auch die Welt der improvisierten Musik erobert. Michael Meert will in seinem faszinierenden Portrait neben dem Musiker vor allem den Menschen De Lucia näher bringen und hat sich für diese Aufgabe etwas zu wenig Zeit genommen. Nur selten hat man die Möglichkeit, die Musik ausführlicher zu genießen, schon hetzt der Fortgang der Geschichte einen weiter.

De Lucia gab Meert einen tiefen Einblick in seine Persönlichkeit, erlaubte ihm, bei Treffen seiner gewiss nicht einfachen Familie zu drehen, und diese Offenheit übersetzt sich auch in den Film. Wenn der Gitarrist von seinen frühen, vom Vater erzwungenen Übetagen erzählt, bei denen er sich, zehn Stunden am Stück in sein Zimmer einsperrt, der Gitarre widmen musste, und dann nach kurzer Pause seinem Vater dafür zögernd dankt; wenn er davon spricht, wie er im Spiel mit Di Meola und McLaughlin langsam die Möglichkeiten und Freiheiten der Improvisation wahrnahm und sich ihm eine neue Welt offenbarte, wenn man De Lucia als Sargträger bei der Beerdigung seines langjährigen Partners Camerón de la Isla sieht, so sind das Szenen, die man nicht so leicht wieder los wird. Vielleicht aber wäre es eine gute Idee gewesen, dieses ohnehin recht kurze Hauptprogramm um einige Konzertaufnahmen Paco De Lucias zu ergänzen, um dem Publikum die Möglichkeit zu geben, das gewonnene Wissen um die Biographie des Künstlers auch mit seiner Musik – unkommentiert und ungeschnitten – anreichern zu können.

Stephan Richter

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

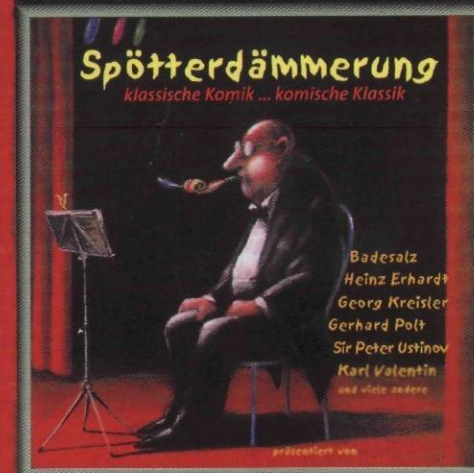
Paco De Lucia, Light and Shade – A Portrait; Paco De Lucia (g), Regie: Michael Meert (1994/1995) Arthaus/Naxos DVD 100 204 (60')

BMG Classics und FONO FORUM
präsentieren

Spötterdämmerung

klassische Komik ... komische Klassik

Dass klassische Musik nicht zwingend auch „ernste“ Musik sein muss, ahnten wir längst. Jetzt spötterdämert's uns mit einem Feuerwerk der besten Comedy-Einlagen rund um die klassische Musik.



CD 74321 82494 2

Schostakowitsch an der Käsetheke.

Willy Astor

+++ Das Vergnügen des Musikkriti-

Badesalz

kers am gnadenlosen Verriss. +++ Sir

Heinz Erhardt

Peter Ustinov tanzt Flamenco. +++

Georg Kreisler

Bachs geniale Kompositionen aus

Gerhard Polt

dem Windel-Alter. +++ Gefangen im

Sir Peter Ustinov

Telefonnetz einer öffentlichen Rund-

Karl Valentin

funkanstalt. +++ Wie man kurzfristig

und viele andere

noch eine Bayreuth-Karte bekommt.

Das
ideale Geschenk für
Klassik- und Comedy-
Interessierte, die wirklich
schon alles haben!

RCAVICTOR

BMG
CLASSICS

Alter Wein in neuen Schläuchen

Der Jazz hat seine Geschichte. Und diese wird von den Schallplattenfirmen immer wieder gern, oft auch gut und zumeist gewinnbringend aufgearbeitet. Zwei Histo-Serien warten nun mit interessanten, klangtechnisch gut aufgearbeiteten Wiederveröffentlichungen auf: „Verve Master Edition“ und „High Definition Jazz“.

Wenn er nicht gerade in der Synagoge seines Vaters sang, hämmerte er auf dem Klavier laszive Ragtime-Melodien. Mit Revuen für den Cotton Club machte sich Harold Arlen einen Namen. Danach war es nicht mehr schwer, um in den feudalen Club der US-Komponisten und -Songschreiber aufgenommen zu werden. Allein die unzähligen Versionen seines vielleicht größten Hits, „Over The Rainbow“, sichern ihm den Platz an der Tafelrunde neben Richard Rodgers, George Gershwin u. a.

Die alten Vorurteile, dass man als Weißer den Blues nicht im Blut haben kann, widerlegte Arlen mit Kompositionen wie „Blues In The Night“, „Stormy Weather“ oder „I Gotta Right To Sing The Blues“. Derartig stimmungsvolle Blues-Nummern wurden von Ella Fitzgerald unnachahmlich interpretiert. Durch ihre lautmalerschen Scat-Einsätze erhielt ihr Gesang im Big Band-Ambiente des Billy May Orchesters eine be-

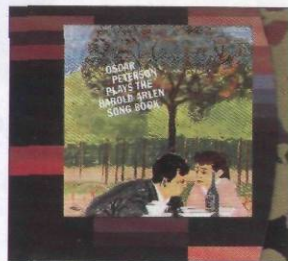
Bei den in den 60er Jahren im Soul Jazz beliebten Orgel-Sax-Gitarre-Drum-Combos fand Kenny Burrell immer einen Job. Die Erklärung dafür liefert der Gitarrist mit „Blues The Common Ground“. Mit fließenden Übergängen beschwört er – begleitet von den satten Klängen einer Big Band – von unterschiedlichen Emotionen bestimmte Stimmungsbilder.

Von Dizzy Gillespie eine ausgesprochen schlechte Aufnahme zu finden, dürfte unmöglich sein. Obwohl „Have Trumpet, Will Excite“ nicht unbedingt zu den Spitzensessions des Trompeters zählt, hält die Scheibe doch so manche Überraschung bereit. Bei der ungewöhnlichen Themenauswahl – vom Old-time-Klassiker „St. Louis Blues“ bis hin zu Dizzys Bebop-Statement „Woody'n'You“ – stehlen die Solisten der Gruppe – etwa der funky aufspielende Junior Mance am

Klavier und der mit einer Doppelbegabung glänzende Les Spann (Gitarre und Querflöte) – Dizzy nicht selten die Show.

Mit einem umfangreichen Katalog stellt sich das Label „High Definition Jazz“ vor. Die erklärte Absicht, dass sich mit dieser auch für den schmalen Geldbeutel erschwinglichen Edition eine repräsentative Basis-Jazz-Diskothek aufbauen lässt, wird teilweise eingelöst. Gerade heute kann man auf einen gewaltigen Fundus von Original-Aufnahmen vieler historisch bedeutender Label wie Fantasy, Blue Note, RCA-Bluebird oder Verve zurückgreifen. Was „High Definition Jazz“ von einigen anderen Anbietern unterscheidet, ist die erstaunliche Mastering-Technologie, durch die historische Aufnahmen eine Aufwertung erfahren.

Gerade in Zeiten des Latin Jazz-Booms macht es Spaß, sich CDs wie „The Latin Bird“ anzuhören. Hypnotische Percussion und fabelhafte Bläsenätze von Machitos Orchestra und die jagenden, schneidenden Bop-Chorusse von Charlie Parker zählen zu den Meilensteinen des Afro-Cuban-Jazz.



Auf „Cherry Pink And Apple Blossom Wine“ zieht der Trompeter Al Hirt sämtliche Register seines Talents als Entertainer. Vom melodramatischen „Stardust“ über die Schunkel-Nummer „Java“ bis hin zur „Rhapsody In Blue“ wird eine passabel jazzgetünchte Unterhaltungsmusik geboten. Zwiespältig verläuft auch Teddy Wilsons „I Can't Get Started“. Die subtilen Soli des immer wie ein Gentleman wirkenden Swing-Pianisten werden in Stücken wie „One O'Clock Jump“ oder „Dizzy Spells“ von den mythop-

pelnden Conga-Rhythmen nicht besonders glücklich unterstützt. Dass dies auch ganz anders verlaufen kann, demonstriert Lionel Hampton auf „Seven Come Eleven“. Bei einigen Stücken – wie zum Beispiel „Lullabye Of Birdland“ – steuert hier kein Geringerer als Candido Camero auf den Congas die passenden rhythmischen Muster bei. Ein weiterer Bonus der durchweg empfehlenswerten Einspielung ist das Dexter Gordon-Feature, bei dem der Tenorsaxophonist ausgiebig Gelegenheit findet, einige Kapitel aus der niemals endenden „Vom-Swing-zum-Bop-Story“ vorzutragen.

Gerd Filtgen

Verve Master Edition / Universal Jazz

Ella Fitzgerald, Sings The Harold Arlen Songbook; 2 CD 589 108-2

Oscar Peterson, Plays The Harold Arlen Songbook; CD 589 103-2

The Lionel Hampton Quintet; CD 589 100-2

Kenny Burrell, The Common Ground; CD 589 101-2

Dizzy Gillespie, Have Trumpet, Will Excite; CD 549 744-2

High Definition Jazz / Mazur Media

Charlie Parker & Machito & His Orchestra, The Latin Bird; CD 4076

Al Hirt, Cherry Pink And Apple Blossom Wine; CD 4085

Teddy Wilson, I Can't Get Started; CD 4045

Lionel Hampton Featuring Dexter Gordon, Seven Come Eleven; CD 4054

Frischer Klang für die Jazz-Geschichte

Mit zehn weiteren Titeln geht der französische Produzent Francis Dreyfus in die zweite Etappe seiner erfolgreichen, mit zahlreichen Awards bedachten Mid-Price-Serie „Jazz Reference“ und komplettiert eine 30-teilige Kollektion historischer Aufnahmen für Einsteiger und Fortgeschrittene in Sachen Jazz.

Einsteigern – namentlich jungen Leuten, die noch gar nicht wissen, dass sie diese Musik lieben werden – ein preiswertes Angebot von höchster Klangqualität und Fortgeschrittenen die essentiellen Aufnahmen der wichtigsten Künstler bis 1950 im besten Sound zugänglich zu machen, ist das erklärte Ziel der Serie. Da die Zeit vor 1950 nicht gerade die der audiophilen Kostbarkeiten ist, unterzog Dreyfus die Tondokumente einem aufwändigen technischen Verfahren mit 24-Bit-Mastering. Der Erfolg kann sich hören lassen: So frisch, so klar, so transparent hat man selbst bekannteste Aufnahmen kaum je zuvor gehört.

Griff Dreyfus bei den ersten 20 CDs mit Bix Beiderbecke (1927) und Louis Armstrong (1928) noch weit in die Geschichte zurück, so nimmt er jetzt so gut wie ausschließlich die 40er Jahre in den Blick. Und er setzt Schwerpunkte, die jeder Jazz-Fan nachvollziehen wird: Sind doch die „Überväter“ Armstrong, Ellington, Parker und Gillespie jetzt jeweils mit einer zweiten CD vertreten.

So kommt Louis Armstrong, nach den berühmten Chicagoer Aufnahmen mit den Hot Five und Savoy Ballroom Five („Fireworks“), auf „C'est si bon“ (1945-50) als etablierter Top-Star sowie als Sänger und Entertainer zu Wort. Er trifft sich zum Duett mit Ella Fitzgerald, Billie Holiday und Louis Jordan, präsentiert sich mit Big Bands, Combos und seinen All Stars, interpretiert ein populäres Repertoire, das vom Blues bis zu Edith Piafs „La vie en rose“ reicht, und erinnert sich doch immer an seine Heimatstadt zurück, so in dem Begräbnis-Medley „New Orleans Function“.

Duke Ellington wurde mit der 1940er „Blanton-Webster“-Ausgabe des Orchesters bereits auf einem Höhepunkt seiner Karriere präsentiert („Koko“). „Take the A Train“ rundet den Einblick in diese Periode mit Nummern von 1941/42 ab. In der Folgezeit (1944-50) ist das Orchester nicht mehr so spektakulär, doch die CD versammelt lauter Klassiker, teils in weniger geläufigen Versionen, zu einer veritablen Anthologie des Ellington-Songbooks.

Charlie Parker, auf „Now's the Time“ mit „amtlichen“ Bebop-Combos zu hören, steht auf „April in Paris“ (1949/50) mit Streichern im Mittelpunkt, sinnvoll ergänzt um einige Quartett-/Quintettaufnahmen. Dass „Bird“ im selben Zeitraum an wegweisenden „Afro-Cuban Jazz“-Einspielungen mit Machitos Orchester beteiligt war, ist zwar jazzhistorisch von Bedeutung. Nur ein einziges, einsames Beispiel dafür im ansonsten streicherlastigen Kontext unterzubringen, erscheint jedoch merkwürdig deplatziert. Mehr Afrokubanisches gab es von Dizzy Gillespies Big Band auf „Cubana Be, Cubana Bop“. Dafür gehört „Night in Tunesia“ (1945-47) ganz den Combos des Trompeters.

Die seltsamen Wege des Trompeters Miles Davis

Seltsame Wege geht die Darstellung von Miles Davis. Dass die Anordnung der Stücke nicht der Chronologie folgt, gilt für die komplette Serie, und nur Pedanten dürften daran Anstoß nehmen. Bei Miles wird's freilich kurios: Auf „Milestones“ folgen wir ihm von einigen „Birth of the Cool“-Aufnahmen (1949/50) zurück zum Bebop (mit Charlie Parker am Tenor, 1947), dann vorwärts zu seinem Sextett mit Stan Getz, J.J. Johnson und Tadd Dameron (1950), schließlich zurück zum Jazzfestival Paris (1949), wo er als Mitglied von Damerons Quintett gastierte. Sicherlich lässt Miles' Entwicklung in jenen Jahren – oder jemals sonst – sich nicht auf eine gerade Linie bringen, doch derlei Sprünge ergeben nicht eben Sinn.

Wenige Monate nach Miles' letzten vorgestellten Einspielungen war Fats Navarro bereits tot. „Nostalgia“ (1946-49) erinnert an das meistversprechende Trompetentalent der Bebop-Ära. Von so gut wie sämtlichen Größen des Bebop ist Sarah Vaughan auf „Lover Man“ (1944-50) umgeben. Neben dem Engagement bei Billy Eckstine gab sie ihren Einstand als die Sängerin, die die revo-

lutionären Neuerungen der damaligen Avantgarde auf das „Instrument“ Stimme umsetzte. Derweil wartete Kollegin Betty Carter, bald „Betty Bebop“ genannt, im Lionel Hampton Orchestra noch auf den Durchbruch. Hamptons „Flying Home“ (1939-50) enthält außer Swing- und Stomp-Krachern (Titelstück) auch Balladen wie „Midnight Sun“ und „Star Dust“ – in 15-minütiger Live-Aufnahme mit fünf Minuten Vibes-Solo des Meisters.

Für manchen eine Entdeckung dürfte Oscar Petersons „Get Happy“ (1949/50) sein, dessen erste, weniger bekannte Sessions in den USA aus lauter Duetten des Kanadiers mit Ray Brown bzw. Major Holley bestehen. Noch kaum bekannt war auch Stan Getz, als er nach Auflösung der Woody Herman Band sein erstes Quartett formierte. „Imagination“ (1949/50) verbindet dessen frühe Aufnahmen mit Stücken von Getz und vier weiteren von Lester Young inspirierten Tenoristen („Five Brothers“). Da war an Youngs sarkastischen Spruch „Stan gets the money“ noch nicht im Traum zu denken.

Berthold Klostermann

Dreyfus Jazz Reference / edel

Louis Armstrong, C'est si bon (FDM 36730-2)

Miles Davis, Milestones (FDM 36731-2)

Duke Ellington, Take the A Train (FDM 36732-2)

Stan Getz, Imagination (FDM 36733-2)

Dizzy Gillespie, Night in Tunesia (FDM 36734-2)

Lionel Hampton, Flying Home (FDM 36735-2)

Fats Navarro, Nostalgia (FDM 36736-2)

Charlie Parker, April in Paris (FDM 36737-2)

Oscar Peterson, Get Happy (FDM 36738-2)

Sarah Vaughan, Lover Man (FDM 36739-2)

